Nr. 167. IV. Jahrgang. Donnerstag den 18. Juni 1896. 44000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 1,80, resp. 1,62. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Centralheizungen, Bade-, Closet-Anlagen — Wasserleitungen in jeder Ausdehnung, Pumpwerke für Hand- und Motorbetrieb. — Louis Kühne, Dresden-A., Papiermühlengasse. Telephon-Nr. 508. 1568

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Schon jetzt

wollen unsere

Post-Abonnenten

das Abonnement für das III. Quartal 1896 erneuern, damit nicht die geringste Unterbrechung in der Zustellung der „Neuesten Nachrichten" eintritt. Abonnementspreis pro III. Quartal nur

1,50 Mk.

(ohne Witzblatt) von der Post abgeholt.

Deutschland — China — Japan.

Der sogenannte asiatische Dreibund zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich hat Anfangs in Deutschland nicht viel Sympathie gefunden. Nach den ersten kriegerischen Erfolgen der Japaner hatte man sich bei uns für das Inselvolk begeistert, für diese „Deutschen Ostasiens", die ihren militärischen Lehrmeistern und Vorbildern alle Ehre machten und mit deutscher Schneidigkeit auf dem Schlachtfeld zur Anwendung brachten, was sie auf dem Exercirplatze und im Manöver gelernt hatten. Die Japanbegeisterung hatte Vielen die Köpfe so sehr verdreht, daß sie alle Erfolge der „kleinen Zwerge" über die bezopften Söhne des himmlischen Reiches mitfeierten, gleich als wären es deutsche Erfolge und als hätte Deutschland ein lebhaftes Interesse, das große China durch das kleine Japan niedergeworfen zu sehen. Daß Deutschland Japan in den Arm fiel, als es die Früchte seiner Siege in Sicherheit bringen wollte, erschien nun den Bewunderern Japans ebenso unerklärlich, wie die durch keinen sichtbaren Anlaß begründete Abschwenkung von England zu Rußland. Man sah nicht nur nicht ein, welche Ziele Deutschland bei seiner Action verfolgte, sondern man hegte auch noch die lebhafte Befürchtung, daß es, außer Stande, Rußland in Ostasien durch Dick und Dünn zu folgen, sich schließlich zwischen zwei Stühlen befinden könnte. Daß dann Deutschland bei der reichen Entschädigung der „Retter" Chinas leer auszugehen schien, mußte nur die Bedenken gegen eine Politik erhöhen, die das Sichere um des Unsicheren willen preisgab. Der Landstreifen von 1 Kilometer Länge und 400 Meter Breite, den wir bei Tientsin erhielten, gerade groß genug, um darauf einen Exercirplatz anzulegen, falls sich für solche in Deutschland selbst kein geeigneter Boden mehr vorfinden sollte, dieser Landstreifen konnte uns doch nicht dafür entschädigen, daß unsere Industrie leer ausging, als Japan Schiffsneubauten für hundert Millionen nach England vergab, und daß dem russischen und französischen Handel in China neue kostbare Concessionen gemacht wurden, die dem deutschen Kaufmann den Wettbewerb noch mehr erschwerten.

Nur sehr langsam und allmälig brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß man es nicht mit einer verfehlten Politik zu thun habe, sondern daß vielmehr Fürst Hohenlohe, als er den schweren Kampf gegen die herrschende Neigung für Japan aufnahm, die begründete Ueberzeugung erlangt hatte, die wahren Interessen Deutschlands zu vertreten. Heute befestigt sich rasch die Ueberzeugung, daß die Interessen unseres Handels und unserer Industrie uns weit mehr auf China als auf Japan hinweisen. In Japan ist für uns nicht nur wenig zu holen, sondern wir müssen von ihm auch Schlimmes für unsere Industrie befürchten. Die hohe Intelligenz des Japaners, die ihn befähigt, rasch und leicht die Fortschritte anderer Völker sich zu eigen zu machen, ferner die niedrigen Arbeitslöhne, bei denen der japanische Arbeiter immer noch ein ihn befriedigendes Auskommen findet, und die mächtige Unterstützung, die dem Unternehmungsgeist der Japaner durch die Regierung zu Theil wird, das sind drei Factoren, deren Zusammenwirken begründete Besorgnisse erwecken muß. Heute bereits macht sich in Indien die Concurrenz japanischer Wollstoffe bemerkbar, aber auch aus den Reihen der deutschen Industriellen sind schon Kassandrarufe laut geworden, Vertreter der Crefelder Sammetindustrie sind auf dem Londoner Markte von Japanern unterboten worden, die auf Grund der Kenntnisse, die sie selbst bei den vertrauensseligen und gastfreundlichen Crefelder Fabrikanten erworben, und Dank der billigen Löhne ihrer Heimath gleich gute Waare billiger fabriciren. Daß solche Erscheinungen sich im Laufe der nächsten Jahre immer mehr häufen werden, darauf müssen sich unsere Industriellen gefaßt machen. Japan ist kein Gegner, der sich auf die Defensive beschränkt, indem er blos den eigenen Bedarf im Lande selbst zu erzeugen sucht, sondern es strebt danach, sich so schnell als möglich alle Vortheile der europäischen Cultur anzueignen, um dann die Waffen, die wir ihm geliefert, gegen uns zu kehren. Ganz anders China! Wenn nun die Mauer fällt, die das 400-Millionenreich bisher von der Außenwelt abschloß, wird es noch lange ein lohnender Markt für unsere Industrie bleiben, bevor es völlig frei auf eigenen Füßen wird stehen können. Das 18. Jahrhundert hat Europa die Erschließung Rußlands gebracht, das dann durch anderthalb Jahrhunderte ein ergiebiges Feld für deutsche Erwerbsthätigkeit blieb, bevor es sich der Bevormundung zu entledigen begann, und ebenso wird es der am Ende des 19. Jahrhunderts sich erschließenden mongolischen Welt ergehen. Was im fernen Schoß der Zeiten ruht, der dereinstige Zusammenprall zwischen Ariern und Mongolen, der Kampf um die Weltherrschaft, das braucht uns Angesichts der noch für unabsehbare Zeit uns winkenden Vortheile heute nicht schon Sorgen zu bereiten. Heute kommt für uns nur eine Frage in Betracht: Kann China unserem Handel und unserer Industrie ein ergiebigeres Absatzgebiet werden als Japan? Und diese Frage muß unbedingt bejaht werden.

Hüten muß man sich allerdings, an den Besuch des Vicekönigs Li-Hung-Tschang, ein so hochbedeutsames Ereigniß derselbe immerhin ist, sofort hochgespannte Hoffnungen zu knüpfen. China ist kein Japan. Der Riese, der Jahrhunderte lang geschlafen, reckt erst seine Glieder; langsam richtet er sich auf, und man darf nicht erwarten, daß er sofort gleich dem Japaner im Sturmschritt der europäischen Cultur nacheilen wird. Aber das Eis ist endlich gebrochen, China nähert sich ernstlich Europa, und die Aufgabe einer weisen Politik wird es sein, diese günstige Constellation auszunützen. Die Hohenlohesche Politik sieht die Früchte der von ihr ausgestreuten Saat reifen, und wir können das Vertrauen zu ihr hegen, daß die Schnitter bereit sein werden, wenn die Stunde der Ernte gekommen ist. Ein ganz verfehltes Beginnen ist es aber, wenn von gewisser Seite mit leicht erkennbarer Absicht die Zurückhaltung, die der gleichzeitig in Berlin weilende japanische Marschall Yamagata sich bisher auferlegt hat, als Symptom einer Verstimmung auf Seiten Japans zu deuten versucht wird. Das Verhältniß Deutschlands zu Japan kann man mit dem zweier Personen vergleichen, die sich soeben gesättigt von der Tafel erhoben haben. Der deutsch-japanische Handelsvertrag hat beiden Theilen gebracht, was sie erstrebten, und zu einer besonderen Sendung Yamagatas nach Berlin lag nicht mehr der Anlaß vor, der seine Sendung nach Petersburg bewirkte. China aber ist für uns augenblicklich ein noch unbeschriebenes Blatt, das wir recht bald mit Vereinbarungen bedeckt sehen möchten, zu denen wir Japan gegenüber bereits gelangt sind.

Deutscher Reichstag.

106. Sitzung vom 16. Juni 1 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Fortsetzung der zweiten Berathung des Nachtragsetats in Verbindung mit dem Anleihegesetz betreffend Zwecke des Reichsheeres, des Auswärtigen Amtes und der Post- und Telegraphenverwaltung.

Abg. Dr. **Lieber** (Centr.) beantragt die von der Commission gestrichene erste Rate für eine Caserne in Wiesbaden von 300000 Mk. (4. Bataillon des 87. Regiments) wieder herzustellen. — Abg. **Werner** (Antis.) bittet, es beim Commissionsbeschluß zu belassen und behält sich vor, in der dritten Lesung auf die Verlegung des fraglichen Truppentheiles nach Rothenburg i. H. zurückzukommen. — Abg. **Müller-Fulda** (Centr.) spricht sich gegen den Antrag seines Fractionsgenossen Lieber aus und weist darauf hin, daß es der Vertreter für Wiesbaden, Commerzienrath Köpp, nicht der Mühe werth gehalten habe, im Reichstage zu erscheinen. Die Verlegung nach Rintelen sei erwünscht. — Abg. Dr. **Paasche** (nat.-lib.) schließt sich dem Vorredner an. — Abg. **Rickert** (freis. Vereinig.) entschuldigt das Nichterscheinen des Abg. Köpp mit anderweitigen dringenden Geschäften. — Generalmajor Freiherr **v. Gemmingen** dankt dem Abg. Lieber für seinen Antrag und bedauert, daß im Hause keine Karte von Europa sei, auf der man, mit Rücksicht auf die Lage der Hauptgarnison Fulda, die Unzweckmäßigkeit der Verlegung des Bataillons nach Rothenburg oder Rintelen nachweisen könne. (Heiterkeit.) — Abg. **Lieber** (Centr.) vertritt noch einmal seinen Antrag mit dem Hinweis auf die Bedürfnisse der Militärverwaltung. — Abg. **v. Massow** (cons.) erklärt, seine Partei werde den Beschluß der Budgetcommission umstoßen.

Das Haus beschließt demgemäß; der Titel ist bewilligt.

Der Rest des Nachtragsetats wird nach unwesentlicher Debatte, wobei nur locale Wünsche wegen Casernenbauten in Elsaß-Lothringen vorgebracht werden, **bewilligt.**

Der **zweite Nachtragsetat**, worin 400000 Mk. für artilleristische Versuchszwecke gefordert werden, **wird** in erster und zweiter Berathung **erledigt.**

Einige **Rechnungssachen** werden debattelos erledigt, desgleichen die **Vorlage betreffend die Umwandlung der vierten Bataillone in Vollbataillone.**

Es folgen Berichte über Petitionen.

Eine Petition betreffend den **Befähigungsnachweis für das Baugewerbe** will die Commission der Regierung als Material überweisen.

Abg. **v. Bennigsen** (nat.-lib.) beantragt mit Rücksicht auf diesen Umstand den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen. — Abg. **Fischbeck** beantragt nunmehr über den Geschäftsordnungs-Antrag Bennigsen eine namentliche Abstimmung und bezweifelt zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses. — Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 176 Abgeordneten; das Haus ist somit **beschlußunfähig.** — Vicepräsident **Schmidt-Elberfeld** setzt die nächste Sitzung auf Mittwoch 11 Uhr fest. (Centrumsinterpellation betreffend das **Jesuitengesetz**; Anträge betreffend das **Vereinsgesetz**; 2. Berathung des Nachtragsetats (Schutztruppen); Gesammtabstimmung über die Gewerbe-Ordnung; Wahlprüfung Köhler; Petitionen.) Schluß 5 Uhr.

Der Grand Prix.

(Von unserem Pariser Correspondenten.)

Der Grand Prix ist nun entschieden und everybody who is anybody in Paris packt jetzt seinen Koffer, um die heiße Stadt zu verlassen und am Meer oder auf den Bergen Erfrischung zu suchen. Die Pariser Saison der Gesellschaft dauert nur knapp zwei Monate, vom Concours hippique bis zum Grand Prix, und zwischen diesen beiden mehr ins Sportfach schlagenden Marksteinen liegen die Kunstausstellungen, die Salons der Champs Elysées und des Champ de Mars und die kleineren Ausstellungen bei Georges Petit, bei Bing, bei Durand-Ruel usw. Jetzt sind die Freuden der Gesellschaft vorüber und in acht Tagen ist kein Mensch mehr in Paris, d. h. von den 2600000 Einwohnern der Stadt sind höchstens noch 2590000 übrig, denn nicht nur die Leute, deren Lebensaufgabe darin besteht, in der Avenue der Champs Elysées und im Bois de Boulogne ihre Toiletten spazieren fahren zu lassen, verlassen im Sommer Paris, auch die besser situirten Geschäftsleute ziehen in den Sommermonaten aufs Land, freilich nicht so weit, daß sie nicht die Stadt allmorgendlich per Bahn in einem Stündchen erreichen könnten, und außerdem verzieht sich die ganze Künstlerschaar, soweit die nothwendigsten Batzen vorhanden sind, von dem Berge der Musen, dem Montmartre, und strebt dem Nordwesten zu, wo an den felsigen Küsten der Bretagne frische Winde wehen und brave Bauern und Fischer wohnen, die den Musensöhnen für geringes Geld Obdach und Nahrung gewähren. Erst im September kommen Geschäftsleute und Künstler wieder zurück, um bis zum nächsten Sommer in der ville-lumière zu verbleiben. Die Aristokratie des Geldes und Blutes aber läßt sich im Herbst und Winter nur vorübergehend in Paris sehen und verbringt die kalte Jahreszeit unten im sonnigen Süden, in Nizza und Monte Carlo, um sich erst zum Concours hippique wieder für längere Zeit am Seinebabel einzufinden.

Der Grand Prix ist nicht nur ein gesellschaftliches Ereigniß, sondern die weitesten Volkskreise interessiren sich dafür, weil eben in Paris fast alle Klassen, vom Premierminister bis zum concierge, bei dem Wettrennen Geld gewinnen wollen, Sportnachrichten eifrig verschlingen und Wetten eingehen. Da in Frankreich Alles, was das Volk interessiren soll, einen patriotischen Anstrich haben muß, so wird gewöhnlich auch der Grand Prix zu patriotischen Kundgebungen benutzt und jeder gute Franzose weiß sich vor Entzücken und Enthusiasmus nicht zu fassen, wenn ein französisches Pferd siegt, und bedeckt sein Haupt mit Asche, wenn der Preis einem englischen Pferde zufällt. In diesem Jahre konnten die Patrioten von vornherein mit freudigem Gemüth ihre Häuser beflaggen, denn da nur französische Pferde an dem Rennen theilnahmen, war dem Vaterlande der Sieg gesichert. Der große Preis, das nette Sümmchen von 200000 Francs repräsentirend, ist von einem Pferde gewonnen worden, auf das nur wenige Leute gewettet hatten, „Champaubert" galt als Favorit, und nur die Sportsmänner im Palais de Bourbon scheinen bei der Gelegenheit Geld verdient zu haben. „Arreau", das gewinnende Pferd, gehört nämlich einem Deputirten, dem mehr als Pferdezüchter — denn bereits zum fünften Male hat jetzt eines seiner Pferde den Grand Prix gewonnen — denn als Parlamentsredner bekannten Herrn Edmond Blanc, und dieser hatte seinen gesetzgebenden Collegen so lange von seinem Pferde vorgeschwärmt, bis diese ihre Heckpfennige auf „Arreau" gesetzt hatten. Und da Niemand auf das dark horse wetten wollte, konnten die Glücklichen Wetten zu 20 gegen 1 in Hülle und Fülle bekommen. Das Wetten ist wirklich eine schöne Sache, wenn man gewinnt, aber ich glaube, die Engländer haben trotzdem Recht: if you won't lose, don't bet! (Willst Du nicht verlieren, so wette nicht.)

Kunst und Wissenschaft.

* **„Wettrennen"** von Victor Léon und H. v. Waldberg wurde gestern im Residenztheater zum ersten Mal gegeben. Das lustige Stück fand eine lustige Darstellung und darum eine beifällige Aufnahme. Es ist leichte Waare; die Verfasser unterziehen sich nicht der Mühe, tief zu graben, dafür setzen sie bald hier, bald da an — Nichtigkeiten der Handlung, ein Ragout von allem Möglichen resp. Unmöglichen, guter Dialog, witzige Bemerkungen, hervorstechende und stets mit Jubel begrüßte Figuren, als da sind der eitle, eifersüchtige, abgeschrieene Opernsänger (Herr Wilhelmi, a. G.), die fesche Ungarin (Fräulein Krona), der Cigarettenbeutel (Herr Witt), die verliebte Naive (Fräulein Else Lippert) ꝛc. und darüber als Sauce ein Compositum von Opernluft, Rennstallduft und pikantem Balletrattenparfüm — voilà tout! Aber die Mache ist ganz geschickt, Alles „kriegt" sich, Fräulein Krona repräsentirt sich in einem echten Jockeycostüm, ein Rennstall mit einem „wirklichen" Pferde kommt auf die Bühne — was will man mehr?

Wie gesagt, wurde die Bagatelle recht hübsch gespielt. Namentlich that sich Herr Willy Wilhelmi als Gast hervor. Herr Burmester als Opernsänger Weilmann, Fräulein Lippert als Hildegard, Fräulein Krona als flotte Ungarin, Herr v. Klinkowström als Baron (durfte wohl ein wenig leichter und flotter sein) und Herr Witt als Hellinger waren, wie auch alle übrigen Mitwirkenden, auf ihrem Platze, um dem fidelen Stück einen guten Erfolg zu sichern.

Max Wundtke.

* **Strauß-Concert.** Vom schönsten Wetter begünstigt gab gestern Abend der kaiserl. königl. österr. Hofballmusikdirector **Eduard Strauß** mit seiner vollständigen Capelle aus Wien sein erstes Concert im „Linckeschen Bade". Das Programm war sehr sorgfältig und abwechslungsreich zusammengestellt und gelangte mit trefflicher Präcision zum Vortrage. Wer seit langen Jahren diesen Auserwählten der Frau Musika kennt und seinen vorzüglichen Gaben Stunden herzenerfrischenden Genusses verdankt, der begrüßt die Wiederkehr des Herrn Eduard Strauß mit seiner geschulten Capelle stets mit aufrichtiger Freude. Der herrliche große Garten des Etablissements bot dazu einen überaus angenehmen Aufenthalt und mit hellem Jubelruf begrüßte das äußerst zahlreich versammelte Publikum den Componisten und Dirigenten beim Betreten des Podiums und widmete ihm nach jedem Vortrage langanhaltenden Beifall. Ueber der Ausführung der einzelnen Musikstücke lag auch ein eigener fascinirender Zauber, eine quellende Jugendfrische, sowohl in dem Spiel der Gesammtheit als in dem feurigen Temperament des Führers. Einige Musikstücke waren uns völlig neu. So: Die Ouverture zu der Operette „Waldmeister" von Joh. Strauß, „Die Jubilanten", Walzer von Ed. Strauß, Trauerscene aus der Oper „Ratcliff" von Mascagni, „Innig und sinnig", Polka von Ed. Strauß usw. In der Ouverture zum „Waldmeister", welche Operette wir im kommenden Winter im Residenztheater zu Gehör bekommen werden, spinnt sich ein phantastischer Humor, geschmückt mit echt Straußschen Reizen, ab. Die Ed. Straußschen Compositionen verleugnen nirgends den Schalk und ergötzen durch ihre Heiterkeit und Melodienreichthum. Natürlich wurde Alles da capo verlangt und willig kam Herr Hofballmusikdirector Strauß den Wünschen des Publikums nach. Herr Musikdirector Ed. Strauß giebt nur noch zwei Concerte. Wer reproducirende Vollkommenheit kennen lernen will, versäume diese Concert-Abende nicht.

R. F.

* **Das angesagte Gastspiel des Bassisten Greder vom Hoftheater in Stuttgart** ist nunmehr verschoben worden. Herr Greder wird erst nach Wiedereröffnung der Opernsaison im August seine Aufwartschaft auf das Bussofach machen. Im gestrigen „Zar

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18960618/1